

Margrit Hasselmann und Anton Bartling

In: SOZIAL EXTRA, Dezember 1999

„Sie verleihen jedes Mal Flügel“

Zukunftswerkstätten mit Kindern und Jugendlichen: Eine Methode, Zukunftsentwürfe für ihr eigenes Leben zu planen

Margrit Hasselmann und Anton Bartling beschreiben Zukunftswerkstätten zur Gesundheitsförderung, die von der Suchtpräventionsstelle in Bremen mit Jugendlichen durchgeführt wurden. Sie betonen, dass Zukunftswerkstätten mit Jugendlichen auch lustvoll sein müssen.

Was ist eine Zukunftswerkstatt?

Susanne Rosenbohm beschreibt eine Zukunftswerkstatt folgendermaßen: „Vor dem Hintergrund dieser Begriffserklärung kann die Zukunftswerkstatt als eine Methode der Zusammenarbeit von Menschen unter Anwendung verschiedener Einzeltechniken bezeichnet werden, mit Hilfe derer aus einer Zukunftsperspektive heraus alternative Entwicklungen der Gegenwart in Richtung wünschenswerter Zukunft erarbeitet werden“.¹

„Und werdet Ihr nicht wie Kinder...“ – dieser Titel für ein Kapitel in „Zukunftswerkstätten“² macht deutlich, wie wichtig es ist, an den kreativen Potentialen unserer Kindheit anzuknüpfen. Psychologen (Parness und Lowenfeld in den USA, Landau in Israel, Wollschläger in der BRD, de Bono in England) haben gezeigt, wie durch die erzwungene Anpassung der Kinder an die Wirklichkeit ihre angeborene Fähigkeit, Neues zu denken und zu schaffen, nach und nach verschüttet wird.

Planer wie Eugen Bruno (Darmstadt) und Simon Nicholson (Open University, England) haben die Phantasieüberlegenheit von Jugendlichen für konkrete städtische Aufgaben zu nutzen versucht. Deren Leistungen beim Versuch einer bürgernahen Planung in Meerbusch (zwischen Düsseldorf und Krefeld) und bei der „Erfindung der Zukunft von Ottawa“ (Kanada) waren hervorragend; aber die älteren Mitbürger/innen haben sich dagegen gewandt.³

Es gab Ablehnung und Abwertung der Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an Zukunftsentwürfen. Nicht etwa, weil die Jugendlichen unsinnige Entwürfe eingereicht hätten, die mal als „infantil“ oder „unqualifiziert“ abtun konnte, sondern weil sie radikaler gewesen waren als es den Erwachsenen lieb sein konnte.

Dazu Nicholson: Im Gegensatz zu den Erwachsenen und Mächtigen, die vor dem Wandel Angst hätten, da er den Status quo bedrohe, sähen Kinder Veränderungen als eine selbstverständliche Bedingung des Lebens.⁴

Aus diesen Gründen reizte es uns, die wir schon seit längerem in der Suchtprävention tätig sind, schon länger, auch mit Kindern und Jugendlichen Zukunftswerkstätten durchzuführen. Ein Ergebnis einer Präventionswoche für Kinder und Jugendliche in einem Bremer Stadtteil war die Erkenntnis, dass sich die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen nicht unbedingt mit dem aktuellen Angebot in diesem Stadtteil deckten. Es bot sich an, mit Zukunftswerkstätten ein genaueres Wissen über Wünsche, Vorstellungen und Ärgernisse dieser Kinder und Jugendlichen zu bekommen und gleichzeitig diese Gruppen einzubinden in eine kontinuierliche, kinder- und jugendspezifische Arbeit vor Ort.

Für uns was es spannend zu erleben, wie viel einfacher in dieser Altersgruppe – wie vermutet – der Zugang zu den eher spielerischen Elementen war. Die Ernsthaftigkeit in der Realisierungsphase ließ uns hoffen, dass tatsächlich Veränderungen im Stadtteil mit den Jugendlichen erreicht werden könnten. Nicht nur mit Kindern und Jugendlichen im Stadtteil, auch mit anderen Gruppen wie z. B. dem Schülerbeirat oder Mädchen und Jungen, die Interesse an einer „peer-to-peer-education“ hatten, wurden gute Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten gemacht.

Im weiteren beziehen wir uns auf die klassische Form von Zukunftswerkstätten nach Jungk/Müllert, nach der wir arbeiten und die wir nach unseren Bedürfnissen, Überzeugungen und Erfahrungen weiterentwickelt haben.⁵

Basisdemokratisch, kreativ, kommunikativ und provokativ

Die Zielsetzungen und Merkmale von Zukunftswerkstätten werden folgendermaßen beschrieben:

- Zukunftswerkstätten sind *basisdemokratisch*, d. h. sie verstehen sich als Demokratisierungsinstrument, als Plattform, von der aus eine maßgebliche Bürgerbeteiligung an der Ausgestaltung des Kommenden möglich wird.
- Zukunftswerkstätten sind *integrativ*, d. h. sie versuchen eine Aufhebung des Gegensatzes von Experten und Laien, Herrschenden und Beherrschten, Wissenden und Unwissenden, Planern und Verplanten sowie Aktiven und Passiven.
- Zukunftswerkstätten sind *ganzheitlich*, d. h. sie versuchen eine Integration von Selbst- und Gesellschaftsveränderung, Rationalität und Intuition, Intellektualität und Spiritualität sowie Kognition und Emotion.
- Zukunftswerkstätten sind *kreativ*, d. h. es handelt sich um eine Methode des Planens, Entwerfens und Entwickelns, die die schöpferische Phantasie und den sozialen Erfindungsgeist der Beteiligten herausfordert.
- Zukunftswerkstätten sind *kommunikativ*, d. h. sie sind eine Chance für die sonst Sprachlosen, die vielen Ungefragten in der Gesellschaft, ihre Bedürfnisse und Sehnsüchte, ihre Vorstellungen und Ideen, aber auch ihre Ängste und Befürchtungen frei zu äußern.
- Zukunftswerkstätten sind *provokativ*, d. h. sie sind eine Herausforderung an die staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen, aus der Bevölkerung kommende Lösungsvorschläge und soziale Erfindungen ernst zu nehmen und aufzugreifen.⁶

Kennzeichnend für die Methode ist *das Phasenmodell*. Außer der Vor- und Nachbereitung haben wir drei Kernphasen: Die Kritikphase, die Phantasie- und Utopiephase und die Realisierungsphase.

- Die *Kritikphase*: Eine möglichst präzise und radikale Kritik gegenwärtiger Missstände und ungelöster sozialer Verhältnisse, die in den Schritten Sammlung, Systematisierung/Bewertung und dem Bilden von Schwerpunkten bearbeitet werden. Während der ganzen Phase gelten folgende Spielregeln:
 - Diskussionsverzicht, d. h. alle Grundsatzdiskussionen sind zu vermeiden. Zugelassen sind lediglich kurze Verständnisfragen, falls der Kritikpunkt nicht allgemein verstanden wird;
 - Kritik nur in Stichworten, d. h. keine Monologe und wortreichen Diskussionsbeiträge. Das ermöglicht, dass sich auch weniger Wortgewaltige schon von Anfang an in den Diskussionsprozess einbringen können;

- deutliche Visualisierung aller Äußerungen, d. h. alle Äußerungen werden vom Moderator oder von den Teilnehmenden protokolliert und für alle an der Tafel oder der Wand sichtbar gemacht.

„Beim Zusammentragen der Befürchtungen und Ängste, Kritiken und Beschwerden, das Sich-Anregen-Lassen von den Äußerungen der anderen: Kritik löst sich von der Person, wird Allgemeingut der Gruppe“.⁷

- *Phantasie- und Utopiephase*: Die Teilnehmenden ordnen den positiv umformulierten Kritikergebnissen konkrete Wunschziele zu. Dabei finden die Alltagserfahrungen, Vorstellungen, Träume, Einfälle und Visionen der Teilnehmenden Berücksichtigung und nicht durch Gesetze oder Vorschriften geprägtes Fakten- und Expertenwissen. Schwierigkeiten der Durchsetzung der Ideen wie z. B. Kosten oder Zuständigkeiten werden in dieser Phase außer acht gelassen.

Die Teilnehmenden sollen vielmehr offen, unbefangen, spontan, unangepasst, flexibel, kreativ und risikofreudig ihre Utopien entwerfen. Die Vorschläge sind als Inspiration zu verstehen, die neue Zugänge zur Lösung einer Problemstellung öffnen, denn erst der Mut zum Unmöglichen lässt oftmals Möglichkeiten ganz anderer Art entdecken. Die notwendige Stimmung zum freien Gedankenspiel kann durch verschiedene Spiele, künstlerisches Gestalten oder auch durch eine Phantasiereise eingeleitet werden.

Bei der Sammlung der Ideen wird ebenso verfahren wie bei der Sammlung der Kritikpunkte: Alle Aspekte werden visualisiert, was zu neuen Ideen und Assoziationen anregt. Durch die Visualisierung erhält das Phantasieren einen kollektiven Charakter. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

- *Die Realisierungsphase*: Die utopischen Entwürfe werden auf ihre Realisierbarkeit hin überprüft; existierende Anknüpfungspunkte in Praxis, Theorie und Politik werden abgecheckt. Dann folgt die Entwicklung einer Strategie: Woran muss unbedingt festgehalten werden, welche Rahmenbedingungen sind notwendig, mit welchen Bündnispartnern lässt sich was durchsetzen? Sind diese Fragen geklärt, wird ein konkreter Zeit-, Verlaufs- und Verantwortlichenplan erstellt. „Sich-kurz-fassen“ und „Themenbezug“ sind wichtige Regeln der Kleingruppen- und Plenumsarbeit.

Die Praxis: Gruppen- und Plenumsarbeit

Seit vielen Jahren führt die Suchtprävention Bremen Zukunftswerkstätten durch mit der Hypothese, dass Menschen, die ihre eigenen Kräfte spüren und sich positiv mit Gegenwart

und Zukunft auseinandersetzen, weniger suchtfährdet sind und in ihrem Leben eine vorbildhafte Ausstrahlungskraft entwickeln können.

Unser Ziel ist, durch die Verbindung unterschiedlicher Methoden in der Zukunftswerkstatt eine Situation zu schaffen, in der die Kinder und Jugendlichen ihre eigenen Kräfte spüren und durch den bewussten Einsatz dieser Kräfte in kleinen Schritten (Projekte) möglicherweise größere Probleme lösen. Dieser Anspruch ist recht hoch. Zukunftswerkstätten zeigen uns aber, dass dieses Ziel bei vielen Teilnehmenden erreicht wird. Zum einen zeigen es die Projekte, die zum Schluss geplant und danach meistens verfolgt wurden. Zum anderen zeigte sich in der Zukunftswerkstatt eine Stimmungsänderung bei den Kindern und Jugendlichen.

Zur Vorbereitung treffen wir uns mit der jeweiligen Gruppe und entwickeln gemeinsam den Titel für die Zukunftswerkstatt. Oder bei offenen Gruppen im Stadtteil: Wir Moderatoren entwickeln vorher in allgemeiner Form den Titel, z. B. „Fantasia im Viertel – Unser Stadtteil gehört auch uns“ oder „Mehr Farbe ins Viertel – Wünsche von Jugendlichen und Freizeitchancen für Jugendliche“. Es werden weiterhin die Räumlichkeiten festgelegt: Wichtig ist eine angenehme Atmosphäre (hell und freundlich), Räume für Plenum und Kleingruppen, wobei der Planungsraum groß genug sein muss, alle Materialien (Wandzeitungen, Bilder, Collagen usw.) auch noch sichtbar aufnehmen zu können. Eine gute Ernährung und Möglichkeiten der Entspannung in den Pausen sind notwendig (Bolzplatz, Raum zum Musik hören oder machen, womöglich sogar strukturierte Freizeitangebote).

Zu Beginn der mindestens zweitägigen Zukunftswerkstatt erläutern die Moderatoren, was eine Zukunftswerkstatt ist. Es wird deutlich gemacht, dass es immer wieder den Wechsel von Klein-gruppenarbeit und Plenum gibt, wobei es wichtig ist, immer wieder eine neue Zusammensetzung der Kleingruppen zu finden, da die Teilnehmenden ganz bestimmte Fähigkeiten und kreative Potentiale mitbringen, die sich gegenseitig befruchten. Der zeitliche Rahmen und die Organisation des Seminarhauses folgen, und mit dem Rückbezug auf das jeweilige Thema wird die Kritik- und Wahrnehmungsphase eingeläutet.

- **Kritikphase:** Die Einstimmung auf diese erste Phase erfolgt mit einer Kurzmeditation, einer Phantasiereise, bei der die geleitete Suche nach Ressourcen (Glücksgefühl in der eigenen Geschichte) und die Aktivierung gespeicherter Sinneseindrücke wichtig sind – später in der Utopiephase werden wir beides brauchen, um an die kreativen Potentiale zu kommen. Dann gehen die Moderatoren auf die Erwartungen und Befürchtungen der Gruppe ein und machen deutlich, wo die Grenzen der Zukunftswerkstatt liegen und dass die Zukunftswerkstatt nur ein Impuls für Veränderung sein kann. Gleichzeitig wird die Achtung der Grenze der einzelnen Teilnehmenden deutlich gemacht. Im Gegensatz zu Jungk/Müllert haben bei uns „Störungen Vorrang“. An diesem Zeitpunkt benennen wir deutlich, dass die Zukunftswerkstatt für uns keine verschulte Veranstaltung ist. Es folgen eine erste kritische Betrachtung der eigenen Situation, z. B. mit Bildern (Postkarten, Werbung etc.), erst in Einzel-, dann in Kleingruppenarbeit, und die Darstellung der wichtigsten Punkte im Plenum. Nach der Pause sind entweder Körperübungen an der Reihe, die sich auf Bewegen und Stehen beziehen, oder es erfolgt eine Einstimmung mit Musik, die tendenziell die Schwere des Alltags ausdrückt. Der weitere Schritt ist eine Konzentration auf das größte Problem, den schlimmsten „Nervpunkt“ – wieder jede/r für sich, dann in Kleingruppen. Wichtig ist in dieser Phase der Verzicht auf Diskussion im Plenum und die Vermeidung von Abwertung anderer Teilnehmer/innen durch Aussprüche wie: „Das ist doch kein Problem!“
- **Utopiephase:** In der Regel folgt als Übergang eine Körperübung, z. B. eine lockere Massage. Da der körperliche Kontakt bei der Massage etwas mit Grenzberührung zu tun hat, und da Jugendliche oft große Probleme mit körperlichen Berührungen, besonders des anderen Geschlechts, haben, wählen

wir eine Form des spielerischen Körperkontaktes. Nach der Körperübung werden die Regeln für die Utopiephase bekannt gegeben und erklärt:

- Bezug zum Thema ist erwünscht,
- keine Kritik am Vorgebrachten,
- freies Gedankenspiel,
- Offenheit gegenüber allem,
- Aufgreifen und Weiterspinnen der Vorschläge anderer ist nicht nur erlaubt, sondern erwünscht,
- keine Killerphrasen wie: „Geht nicht...“, „Keine Zeit...“, „Schön, aber in Wirklichkeit...“.

Alles erlaubt für Phantasie und Kreativität

Mit einer Geschichte (märchenhaft), einen Zitat oder einer gemeinsamen „Zeitreise“ wird die Brücke geschlagen zu einem lebendigen, lustvollen Leben oder zur Utopie des Lebens (je nach Titel der Zukunftswerkstatt). Es ist wichtig, ein zu der Gruppe passendes „Stimulans“ zu finden, beispielsweise ein reifer Mensch: „In Deinem Alter, mein Kind, glaubte ich, ich hätte Siebenmeilenstiefel an und ich hätte Flügel. Ich werde mich hüten, Dich aufzuklären“.

Außerdem sollte alles Erdenkliche genutzt werden, um die Phantasie und Kreativität jedes einzelnen zu fördern (Glasmurmeln, Federn, „Power-Buttons“, Musik, Düfte...). Es müssen große Papierbögen, bunte dicke Malstifte, Wachsmalkreiden, alte Zeitschriften für Collagen usw. für die Gruppe zur Verfügung stehen, damit der Prozess eine sinnliche Erfahrung wird. Zuerst sollte ohne zu reden gestaltet werden, danach ist auch verbale Kommunikation erlaubt. Nach der Fertigstellung erfolgt der Austausch im Plenum.

Der zweite Schritt in der Utopiephase ist gezielter auf den Titel der Zukunftswerkstatt ausgerichtet. Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus einem Stadtteil einer Großstadt war die Arbeitsanweisung: „Wenn alles möglich ist, es genug Geld gibt, genügend Leute da sind, die mitmachen, alles machbar ist: Wie sieht Euer „Fantasia im Viertel“ aus?“ Allein oder in Gruppen, alles ist frei, alles ist erlaubt: Bilder, Collagen, Theater, Gedichte, Geschichten usw.!

Nach etwa 1 ½ Stunden werden die Resultate im Plenum vorgestellt. Zur Strukturierung wird eine Frage vorgegeben: Was reizt mich an diesem Schwerpunkt im Hinblick auf unser Thema am meisten? Die Moderatoren versuchen, mit den Kindern und Jugendlichen Schwerpunkte zu finden und Unterpunkte zu sammeln. Für die Realisierungsphase werden nach den Schwerpunkten Gruppen gebildet.

Die oben beschriebene Vorgehensweise ist nur ein Beispiel. Eine Variation, die wir das erste Mal mit Kindern ausprobierten, die aber auch bei Erwachsenen gut angekommen ist, ist die Fahrt mit dem Raumschiff in einem dunklen Zimmer mit Space-Musik. Auf dieser Fahrt, die in Doppelstuhldreihen beginnt, werden „Aufgaben“ im ersten Schritt auf der „Milchstraße“ erledigt, im zweiten Schritt findet die Landung auf einem Stern „Utopia“ statt.

Wichtig ist, dass die Moderatoren in der ersten Phase ein Gespür für die Gruppe bekommen haben und ein Gefühl dafür entwickeln, was sie ihr „zumuten“ können: Es ist eine Gratwanderung zwischen „lustvoll, albern, kreativ, freudig, kindhaft sinnenfroh, spintisieren“ und einem Abgleiten in „so'n Kinderkram mach ich nicht mit“. Erstaunlich ist oft, wie „erwachsen“ Kinder und Jugendliche sich gegenüber ihrer eigenen Kreativität verhalten wollen. Wir Moderatoren müssen Kinder und Jugendliche daran erinnern, dass sie mehr Phantasie haben als Erwachsene.

„Amerikanische Kreativitätsforscher haben diesen Unterschied sogar in Zahlen zu erfassen versucht. Sie behaupten, dass ein 40-jähriger durchschnittlich nur noch zwei Prozent der schöpferischen Fähigkeiten besitzt, die ein 5-jähriger entwickeln kann“.⁸

- *Realisierungsphase*: Nach einer längeren Pause und einer Bewegungsübung beginnt der Einstieg mit einem geeigneten „Türöffner“, wie beispielsweise einer Sequenz aus der „Unendlichen Geschichte“ von Michael Ende: „Phantasien wird aus deinen Wünschen neu entstehen, mein Bastian...“. Jetzt geht es daran, in den Arbeitsgruppen die Projekte im Detail vorzubereiten.

„Macht euch Gedanken, wie eure Träume und Vorstellungen in ein konkretes Projekt oder eine Aktion verwandelt werden können. In der Darstellung sind wieder alle Methoden und Materialien einsetzbar“. Später erhalten die Kleingruppen Arbeitsblätter, in denen sehr konkret Zeiten, Termine, Bündnispartner, Hilfsmittel, Verantwortlichkeiten usw. benannt werden müssen. Danach werden die Projekte inklusive Umsetzungspläne im Plenum vorgestellt, mit ganz konkreten Angaben für das Projekt: Was, wer, wann, mit wem, nächstes Treffen usw.

Jugendliche richteten sich ein selbstorganisiertes Café ein; das Bedürfnis nach „Lebensräumen“ wurde sehr deutlich formuliert und mündete in verschiedene Planungen. In Zusammenarbeit mit anderen Kräften vor Ort kam es zum sogenannten „Viertel-Parlament“, einer Form von Partizipation von Kindern und Jugendlichen, die inzwischen verschiedene Ergebnisse hat: das Sportgartenprojekt, eine Aktion „Mädchen in Bewegung“ und schulübergreifende Projekte wie „Rausch der Sinne“.⁹

Zum Abschluss folgt – nach einem Rundblick durch den sehr veränderten Raum und einer kurzen Innen-Inspektion – das Feedback. Zuerst in Form eines verteilten, vorbereiteten Bogens, dann „ein Satz“ zum Abschluss.

Üblicherweise fragen wir nach sechs Monaten oder einem Jahr bei der Gruppe nach, was aus der Realisierung ihrer Projekte geworden ist. Wir sind immer wieder erstaunt, was tatsächlich umgesetzt wird und wie Zukunftswerkstätten Impulse für die Gestaltung von Leben und Arbeit geben können.¹⁰ Problematisch ist es, wenn die Ergebnisse für die Jugendlichen verpuffen und sie wieder die Erfahrung machen: Es war ganz schön, sich was auszudenken, aber wie schaffen wir es, das auch durchzuboxen?

Nachbereitung muss sein

Es muss nach unserer Erfahrung eine weitere Unterstützung durch Erwachsene geben, da Jugendliche und Kinder nicht das „Know-how“ besitzen, ein Projekt auf den langen Weg durch die Institutionen durchzusetzen, wobei die Erwachsenen sich wieder nur als Moderatoren betätigen sollten. Unser Fazit:

- Zukunftswerkstätten sind, wenn die nötigen Rahmenbedingungen beachtet werden, eine hervorragende Methode, Aktionen und Projekte zu planen und ein Impuls für deren Verwirklichung. Wider die Resignation und Reaktion – für Kraft und Aktion.
- Zukunftswerkstätten können mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durchgeführt werden. Je jünger und weniger „verkopft“, desto einfacher der Zugang zu den kreativen Potentialen.
- Nach Zukunftswerkstätten sollten Kinder und Jugendliche weiterhin Zugriffsmöglichkeiten auf erwachsene Moderatoren haben, die den langen Weg der Projektimplementierung unterstützen sollten.

- Zukunftswerkstätten bedeuten für die Moderatoren sehr viel Arbeit, da sie extrem gruppenbezogen, kleinschrittig und kreativitätsfördernd arbeiten müssen. Sie verleihen ihnen aber auch jedes Mal „Flügel“.

Anmerkungen:

¹ Rosenbohm, S.: „Die Zukunftswerkstatt als Methode der beruflichen Umweltbildung“, in: Schriften zur Didaktik der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Bielefeld, Heft Nr. 47, Bielefeld 1995, Seite 8

² Jungk, R.; Müllert, N.: „Zukunftswerkstätten“, München 1989, Seite 166

³ ebda

⁴ ebda, Seite 167

⁵ Dank an dieser Stelle an Waltraud Knaier aus Übersee/Obb., die mich für diese Methode begeistern konnte und bei meinen ersten Gehversuchen als Moderatorin an meiner Seite stand. (M. Hasselmann)

⁶ Weinbrenner/Häcker: „Zur Theorie und Praxis von Zukunftswerkstätten“, in: Schriften zur Didaktik der Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Heft Nr. 23, Bielefeld 1996, Seite 4

⁷ Jungk, R.; Müllert, N.: „Zukunftswerkstätten“, München 1989, Seite 88

⁸ ebda, Seite 166

⁹ Weitere Informationen zu diesen Aktionen/Projekten sind als Berichte erhältlich bei der Suchtprävention Bremen, Langemarckstr. 113, 28199 Bremen. Z. B. zu den Zukunftswerkstätten in „Suchtpräventive Arbeit mit Jugendlichen in Bremen Mitte/Östliche Vorstadt“, 1994, und „Im Rausch der Sinne“ – Vorschläge für eine Zusammenarbeit von Suchtprävention und Jugendkultur, 1998

¹⁰ Wir wollen dieses genauer evaluieren und starten deshalb eine Fragebogenaktion mit allen Teilnehmern der letzten neun Jahre. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse!

Anton Bartling, Dipl.-Sozialarbeiter, Gestalttherapeut,
seit elf Jahren Leiter der städtischen Drogenhilfe in Bremen.
Drogenberatung, Ölmühlenstr. 2, 28195 Bremen, Tel.: 04 21 / 3 61 – 54 71.

Margrit Hasselmann, Lehrerin (Sek. II),
Moderatorin für Organisationsentwicklung / Schulentwicklung,
seit zehn Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig in der
schulischen und außerschulischen Suchtprävention in Bremen.
Suchtprävention Bremen, Langemarckstr. 113, 28199 Bremen, Tel.: 04 21 / 3 61 – 82 09.